Erwachsenenbildung als Lebenshilfe

Autor(en): **Wiedmer-Zingg, Lys**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 2: **Erwachsenenbildung : wer immer lernend sich bemüht**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine vielversprechende Initiative des Fernsehens DRS

Erwachsenenbildung als Lebenshilfe

Es braucht keinen Zukunftsforscher, um die Probleme zu sehen, die in den nächsten Jahren auf uns zukommen. Umschulung wird zum permanenten Zustand werden. Die neuen Technologien machen es nötig. Wenn die heutige Bevölkerungsentwicklung anhält, wird bald jede dritte Frau ledig bleiben und ein Drittel der Verheirateten sich scheiden lassen. Wenn Frauen nicht ins berufliche Abseits geraten wollen, sind grosse Anstrengungen erforderlich. Die Freizeit wird länger, die ältere Generation wird zahlenmässig anwachsen. Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass Erwachsenenbildung sich nicht bloss in Sprachkursen, schöngeistiger Weiterbildung und Bastelkursen erschöpfen kann. Viele Institutionen der Erwachsenenbildung haben das bereits erkannt. Das Fernsehen DRS will diese Erfahrungen nutzen und Erwachsenenbildung als Lebenshilfe anbieten.

Von Lys Widmer-Zingg

Im April 1985 wandte sich Verena Doelker-Tobler, Abteilungsleiterin von Familie und Bildung des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz, an gegen dreissig Institutionen der Erwachsenenbildung, darunter auch an das Schweizerische Rote Kreuz. Die Reaktion war erfreulich. Alle Institutionen füllten die Fragebogen aus. Alle begrüssten die geplante Zusammenarbeit zwischen Institutionen der Erwachsenenbildung und dem Fernsehen DRS. Da es für die «éducation permanente» bis heute in unserer Gesellschaft noch keine allumfassende Infrastruktur gibt, ist das ein positiver Anfang. «Actio» sprach mit Verena Doelker-Tobler.

«Actio»: Sie haben rund 30 Institutionen der Erwachsenenbildung zum Mitmachen aufgefordert. Das Echo war überwältigend positiv. Wenn ich mir aber überlege, dass von Pro Juventute bis Euro Center, von der Vereinigung der Volkshochschulen, Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung bis Biga alles unter einen Hut gebracht werden sollte, da steigen Bedenken auf. Geht das überhaupt?

Verena Doelker-Tobler: In der Zwischenzeit haben bereits zwei Sitzungen stattgefunden; die erste im grossen Plenum im November 1985, die zweite im Januar 1986 mit einer reduzierten Planungsgruppe. Grundsätzlich sind alle angeschriebenen Institutionen an einer Zusammenarbeit in ihrem Fachbereich mit dem Fernsehen interessiert. Alle wünschen mittels zielgerichteter Planung und Kooperation mit dem Fernsehen die Position der Erwachsenenbildung allgemein zu stärken.

Wie könnte eine solche Zusammenarbeit konkret aussehen?

Hierzu gibt es verschiedene Möglichkeiten: Fachberatung und Programmbegleitung hat punktuell, das heisst projektbezogen, bereits seit Jahren existiert. Nun wird eine engere und institutionalisierte Zusammenarbeit angestrebt, welche eine gemeinsame Gesamtplanung aufgrund solider Bedürfnisabklärungen ermöglichen sollte. Daraus können Programmvorhaben initiiert werden, welche mit einzelnen Partnern in direkter Koproduktion realisiert werden könnten. Unterstützende aktuelle Begleitveranstaltungen zur Ausstrahlung sowie Auswertung von Programmen im nachhinein (gemeinsame Verwertungsformen) sind gleichermassen sinnvoll.

Nur sagen Medien-«Grüne», dass die Schule inmitten der Medienflut immer mehr zu undankbaren Rollen kongnitiven Widerparts reduziert und das Elternhaus weitgehend passiv geworden ist. Übernimmt das Fernsehen auch noch den Bildungsauftrag, wo bleiben dann die anderen?

Dass die Institutionen für Erwachsenenbildung diese Skepsis nicht teilen, beweist die spontane Bereitschaft zur Zusammenarbeit. In der Zusammenarbeit liegt für jeden einzelnen Partner die Chance, Bildungsanliegen nachhaltiger umzusetzen. Das Fernsehen darf indessen in seiner Wirkung nicht überschätzt werden. Die bildenden Möglichkeiten der elektronischen Medien wurden früher, in den sechziger und siebziger Jahren, aufgrund der damaligen technologischen Euphorie zu optimistisch eingeschätzt. Man meinte beispielsweise – wie Heribert Heinrichs es formulierte –, dass das didaktische Potential der audiovisuellen Bildungsmittel für unser Lernen etwa die Bedeutung haben würde, die in einigen Jahrzehnten zum Beispiel den Eiweisspotentialen der Ozeane für die Welternährung zukommen dürfte. In den USA begann der mediengläubige bildungskompensatorische Aufbruch zum Beispiel 1968 mit der Vorschulsendeserie «Sesame Street»: Gerade vor den wissenschaftlichen Begleiterscheinungen zu «Sesame Street» weiss man unterdessen, dass die gewünschte kompensatorische Wirkung nicht eintraf bzw. nicht in der vorgesehenen Richtung stattfand: Nämlich nicht die bildungsmässig benachteiligten Kinder, sondern die bereits Privilegierten wurden noch zusätzlich gefördert. Erfahrungen sprechen dafür, dass auch die neuen Medien ohne gezielte Massnahmen die bestehende Wissenskluft vergrössern und den «Klassen»-Unterschied von Informationsreichen und Informationsarmen verstärken. Zum einen ist zu vermuten (die Wissenschaft hat hier für heute verlässliche Ergebnisse), dass eine Ausweitung der Programmangebote folgende Auswirkungen haben wird: Nivellierung des Programmangebots (als Folge der Konkurrenz verschiedenster Anbieter), Verarmung der Nutzungsstrukturen (z. B. Krimi-Liebhaber sehen nur noch Krimis) und Verlängerung der Sehdauer – nicht bei allen Kindern –, sondern bei denjenigen, die heute bereits zu den Vielsehern zählen (Vielsehersyndrom). Zum andern besteht bei den neuen Medien (den eigentlich neuen, das heisst dialogfähigen) mit der Möglichkeit der Interaktion (Rückkanal) die Voraussetzung, den Medienkonsumenten individuell weiterzubilden und damit zur Verminderung der Wissenskluft beizutragen. Deshalb braucht es besonderer und koordinierter Anstrengungen von öffentlicher Hand (medienpolitische Massnahmen und Strategien), Schule (Medienpädagogik), Elternhaus (umfassende Elternbildung) und den Medien selbst, um das den neuen Kommunikationsmitteln eigene Bildungspotential hinreichend zum Tragen zu bringen.

Man wirft den Medien mitunter vor, sie würden Inhalte zufällig und isoliert aufgreifen – ich denke da beispielsweise an einen Beitrag über misshandelte Kinder – und könnten die Information hinterher nicht genügend vertiefen, nicht die notwendigen Zusammenhänge aufzeigen.

Das ist ein grundsätzliches Problem. Es ist nun gerade eine Chance der Abteilung Familie und Bildung, welche am Nachmittag spezielle Zielgruppen und am Vorabend ein Mehrheitspublikum anspricht, andiskutierte, aktuelle Themen und Sachbereiche – etwa die «Primeurs» (Erstmeldungen) des Vorabendmagazins Karussell – in einem anderen Sendegefäss der Abteilung wieder aufzunehmen und für die entsprechende Zielgruppe (z.B. Kinder-, Jugend-, Frauen-, Elternprogramme) stufengemäss aufzuarbeiten.

Welche Rolle spielen hier die Institutionen der Erwachsenenbildung, und was lässt sich organisatorisch vorkehren?

Das Fernsehen kann bildende Informationen vermitteln, Impulse setzen und Anstösse zu eigenen Aktivitäten geben. Der eigentliche und eingehende Lernprozess erfolgt jedoch im nachhinein. Hier kann die zuständige Fachorganisation die notwendige weiterführende Hilfe leisten. (Um beim Beispiel der Sendung über Kindsmisshandlung zu bleiben: Die vielen hundert erschütternden Reaktionen, welche erfahrungsgemäss bei derartigen Programmangeboten in der Redaktion eintreffen, könnten dann an die entsprechenden Basisorganisationen in den Regionen weitergeleitet werden.) Deshalb ist ein enger Medienverbund (gezielte Begleitveranstaltungen- und -massnahmen sowie die frühzeitige Herstellung von adäquaten Begleitmaterialien) von grosser Bedeutung.

Sie haben wiederholt darauf hingewiesen, das Fernsehen sei de facto zu einer Bildungseinrichtung wider Willen geworden. Sie zitieren damit Hubertus Eckert, den Generalsekretär der Visodata.

Diese These der «Bildungseinrichtung wider Willen» möchte ich wie folgt umschreiben: Der Zuschauer nutzt das Fernsehen, lernt vom Fernsehen, ganz unabhängig davon, ob es sich um ein Bildungs-, Informations- oder Unterhaltungsprogramm handelt. Er kümmert sich weder um den Strukturplan der Programminstitution noch um die Bildungsabsicht der Programm-Macher. Nichtintendiertes Lernen erfolgt als Lernen durch Beobachtung und Nachahmung von menschlichem Verhalten, also als sogenanntes «Lernen am sozialen Modell». Diese Theorie vom sozialen Lernen gilt heute allgemein als gesichert. Nun führen uns Medien, besonders Fernsehprogramme, ständig Verhaltensweisen vor. Gemäss unserer These der «Bildungseinrichtung wider Willen» wird also beim Fernsehen immer «gelernt» – gewollt und ungewollt – im positiven wie im negativen Sinne. Bei sogenannten didaktischen Programmen (explizite Bildungssendungen) wird ein Lernprogramm (beispielsweise ein Sprachkurs) angeboten. Das Lehren und Lernen ist also beabsichtigt. Im allgemeinen Programm (Information und Unterhaltung) ist das Lernen nicht beabsichtigt. Die Programm-Macher können aber sehr wohl «lehrhafte» Botschaften verbreiten. Wenn beispielsweise in der Sendung «Kafi Stift» Jugendliche über ihre Probleme mit dem Lehrmeister diskutieren, ist das mehr als Information oder Unterhaltung. Auf interessante Weise werden hier Kenntnisse und Erfahrung vermittelt. Auch Fallbeispiele wirken bildend.

Mit Ihrer Initiative haben Sie nicht nur Berührungsängste zwischen den Institutionen der Erwachsenenbildung und dem misstrauisch beäugten Fernsehen abgebaut, Sie haben auch innerhalb der eigenen Abteilung Familie und Bildung die verschiedenen Sendegefässe aufgebrochen, um thematische Zusammenhänge zu veranschaulichen und so Bildungsanliegen und ganz konkrete Lebenshilfe in diese Sendungen für verschiedene Zielgruppen einfliessen zu lassen.
Sie senden didaktische Programme jeweils vormittags (Schulfernsehen, Telekurse). Hier ist Lernen intendiert, also gewollt. In «DRS nach vier» («Treffpunkt», «Stichwort: Erziehung», Sendungen zur Förderung der Frau usw.) ist Lernen nicht intendiert, aber gleichwohl bekommt der Zuschauer hier laufend fördernde Impulse. Auch die Kinder- und Jugendprogramme sind auf den ersten Blick nicht als Bildungsprogramme konzipiert. Aber selbst eine Gutenacht-Geschichte kann zum Lernanstoss werden, trotz oder gerade wegen seines Unterhaltungsgehalts. Die Programme für das Mehrheitspublikum, wie Karussell, Sonntagsmagazin, und die Serien sind nicht selten Instrumente zu nichtintendiertem Lernen.

Der Zuschauer soll im wachsenden Programmangebot immer mehr in die Lage versetzt werden, selbständig eine sinnvolle, seinen Interessen dienende Auswahl vorzunehmen. Attraktive Lebenshilfe, Orientierung über die Umwelt sind erklärte Zielsetzungen der Abteilung Familie und Bildung. Das Angebot soll mit unkonventionellen und eigenständigen Programmen (weniger Einkauf, mehr schweizerische Eigenproduktion, innovatorische und experimentelle Beiträge) noch weiter ausgebaut werden.

Solche Ratgeberangebote sind dann für den Zuschauer attraktiv, wenn sie ihn betroffen machen, wenn sie seine echten Bedürfnisse ansprechen. Wir müssen versuchen, mit unseren spezifischen Mitteln einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität zu leisten. □